



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bersezio, Viktor: Die Engel auf Erden : Roman : aus dem Italienischen :
(Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Engel auf Erden.

Roman von Viktor Bersezio.

Aus dem Italienischen.

(Fortsetzung.)



Ich liebe dich! Ja, ich liebe dich! Ich bin die deine! Ich will die deine sein! rief die Gräfin. Nimm mich, mache mit mir, was du willst. Ich habe noch nie geliebt — das schwöre ich dir! Dir reiche ich meine erste Liebe. Die erste und einzige, wenn du sie willst! Ich gebe dir meine ganze Seele! Ach, du glaubst mir nicht! Ich sehe es an deinen kalten Blicken. O Himmel! was soll ich thun, um dir die Wahrheit meiner Worte zu beweisen? Ich habe dich früher erkannt, es ist wahr. Aber warum hast du dich früher nicht selbst so gezeigt, wie ich dich in der Aufwallung deiner Leidenschaft sah? Ich habe großes Unrecht gethan, verzeihe mir! Aber du weißt ja selbst, wie ich lebte, in welcher Umgebung und mit wem! Wo hätte ich denn lernen sollen, dieses heilige Gefühl, wahre Liebe zu versprechen? Könntest du mein Leben, du würdest mich bemißleiden, nicht mich verdammen. Meine Seele, meine Jugend wurden geopfert. Ich war unglücklich und mußte leiden: mir erschien es ein Trost, auch andre leiden zu lassen. Du kannst mich wieder gut und glücklich machen, wenn du mich liebst, wie du mir an jenem Tage sagtest, und wie du mich früher geliebt hast. O Paul! Ich gäbe jetzt die Hälfte meines Lebens darum, wenn ich von deinen Lippen wieder jene göttlichen Worte, die du mir damals sagtest, hörte, wenn ich in deinen Augen jene Flamme sähe, die damals so glühte! Liebe mich! Ich werde sein, was du willst, dir gehorchen wie eine Sklavin, ich habe kein andres Verlangen auf der Welt, als was du verlangst, kein andres Glück, als was von dir kommt!

Hätte Paul nachgegeben, so würde dieser Enthusiasmus vielleicht nicht von längerer Dauer gewesen sein, als jede beliebige andre Laune der sonderbaren Frau, die übrigens in dem gegenwärtigen Augenblicke aufrichtig an ihre Worte glaubte.

Aber Paul besaß jetzt allerdings in der Liebe Minas einen Talisman, der ihn unüberwindlich machte.

Beruhigt Euch, beruhigt Euch! sagte er zu Lauretten, indem er sich ihr entwand, hört auf die Stimme der Vernunft. Von Liebe darf zwischen uns nicht mehr die Rede sein, vielleicht war es niemals wahre Liebe, was wir fühlten.

Laurette warf sich schluchzend auf die Ruhebank.

Aber warum? Es sind doch noch keine acht Tage, als du . . . als Ihr selbst mir Liebe schwurt!

Das war ein Augenblick des Irrtums, verzeihe ihn mir!

Sie erhob sich stolz. Ihr habt mich schon zu tief beleidigt, sagte sie, jetzt ist es genug! Soll ich Euch Euer Geheimnis sagen? Ihr liebt diese —

Schweigt, rief Paul, dessen Blut in Wallung geriet. Es war ihm unerträglich, von den Lippen dieser Frau ein beleidigendes Wort über die zu hören, der er seine ganze Liebe geweiht hatte. Kein Wort weiter! Ich bitte, ich befehle es!

Nun gut, erwiderte die Gräfin mit beißender Ironie, ich werde die erhabene Göttin, der ihr Euern Weihrauch anzündet, nicht profaniren. Aber eins mögt Ihr Euch merken. Ihr sagtet vorhin, Ihr hättet alles vergessen, und jetzt scheint es in der That, daß Ihr eine große Geschicklichkeit besitzt, wenn es Euch gefällt, zu vergessen. Ich warne Euch aber, zu vergessen, daß man eine Frau meines Standes nicht ungestraft tödtlich beleidigt!

Paul wollte antworten.

Sagt mir nichts! Kein Wort weiter über diesen Gegenstand! Jetzt seid wenigstens so höflich, mir Euern Arm zu geben und mich durch diese Finsternis bis zum Kurhause zu begleiten.

In dem Tone ihrer Stimme zitterte der verhaltene Haß einer Frau, welche nicht verzeiht. Sie gingen ohne weiter ein Wort zu wechseln, und als sie sich soweit entfernt hatten, daß ihre leisen Schritte auf dem Sandboden der Allee nicht mehr vernommen werden konnten, trat eine blasse, schwarzgekleidete Frau hinter der Weißdornhecke hervor und warf sich schwer atmend in tiefer Erregung auf die Ruhebank.

Paul wollte das Schweigen, in welches er und Laurette versunken waren, unterbrechen, denn bei dem Scheine, den die Lampen im Korridor verbreiteten, sah er, daß ihr Antlitz bleich und verstört war, und er wurde von Mitleid ergriffen. Aber als er im Begriff war, zu ihr zu reden, erschien plötzlich mit seinem falschen Lächeln der Graf Veldoni vor ihnen, welcher, auf seinen unzertrennlichen Stock gestützt, sich beeilt hatte, sie möglichst bald zu erreichen.

Ei! bist du endlich da, Laurette, sagte er mit seinem süßen Lächeln und mit erheuchelter Zärtlichkeit. Ich habe dich überall gesucht und war sehr beunruhigt deinetwegen. Du warst ja aus dem Kasino verschwunden wie eine Göttin in einem mythologischen Ballett. Deine Abwesenheit hatte über das ganze Fest eine wahre Kälte verbreitet. Die Tänzer suchten dich mit Sehnsucht. Ich wollte sehen, was du so lange auf deinen Zimmern zu thun hättest, fürchtete, daß dir ein Unglück zugestoßen sein könnte, und alle Welt war um dich besorgt. Denke dir doch, was für einen Eindruck es auf mich machte, als ich von der Kammerfrau hörte, daß sie dich garnicht gesehen hätte. Zum Glück erinnerte ich mich deiner bizarren Einfälle und überredete mich, daß dir die romantische Kaprixe angekommen sein könnte, eine Promenade im dichten Dunkel des Gartens zu machen. Ich sehe, daß ich recht geraten hatte.

Mit einem boshaften Lächeln zu Paul gewendet, fügte er hinzu: Ich danke

Ihnen, Herr Amardi, daß Sie die Güte gehabt haben, sie zu begleiten. Hätte ich gewußt, daß meine Frau einen solchen Kavalier hatte, so würde ich mich nicht weiter beunruhigt haben.

Laurette schritt, ohne ein Wort zu sagen, den Korridor hinab. Paul, welchem es widerstrebte, auf die Redensarten des Grafen etwas zu erwiedern, hatte sein Haupt zu stolzem Gruße geneigt und war im Begriffe, fortzugehen, als die Gräfin, welche sich anders besonnen zu haben schien, eiligst zurückkehrte und ihm mit der freundlichsten Miene und dem liebenswürdigsten Lächeln die Hand reichte.

Lebt wohl, Paul. Ich gehe wieder in den Ballsaal. Gern hätte ich unser Gespräch fortgesetzt, aber man hat seine Pflichten gegen die Gesellschaft und bringt der Brüderie der Welt ein Opfer. Ich erwarte Euch morgen.

Beim Abschiede warf sie ihm einen kühnen Blick zu. Der Graf bemerkte es, und sein Gesicht verzog sich zu einer ironischen Grimasse. Er reichte Paul die Hand, die kalt wie Eis war, und sagte mit affektirter Höflichkeit: Wir erwarten Sie morgen, mein lieber Herr Amardi.

Auf der Treppe sagte er zu seiner Frau: Du hast dir also fest vorgenommen, dich mit jenem Menschen zu kompromittiren?

Laurette gab keine Antwort. Sie betrat den Tanzsaal und erschien heiterer und lebhafter als je. Man fand sie bezaubernd, sie war liebenswürdig gegen jedermann, sogar gegen die Damen. Einigen von ihnen vertraute sie als tiefes Geheimnis an, daß sie bei einer Promenade im Garten die Witwe Mandozzi und diesen Dingsda von Amardi in einem mehr als interessanten Gespräch überrascht habe.

In weniger als einer Stunde beschäftigte die Verleumdung die ganze Badegesellschaft, und das boshaft weitergetragene Gerücht gab einem hundert von albernen Seelen Stoff zu den erbärmlichsten Witzeleien. Es bildete sich ein aus falschen Tugenden zusammengesetztes Synedrium von Krinolinen, der Urteilspruch dieser von Ehrbarkeit duftenden Damen ging dahin, daß man jene Frau nicht länger unter sich dulden könne, daß es höchst gefährlich sei, die Kleider, welche die unschuldigen Töchter einhüllten, dem Gewande dieser „Kreatur“ nahezubringen, und daß man zu Ehren der guten Sitte und zur Strafe für solche Frechheit ein Exempel statuiren müsse.

Inzwischen hatte sich aber Graf Beldoni nicht wieder an den Whisttisch gesetzt, sondern sich auf die Terrasse begeben, wo er, auf die Balustrade gestützt, in tiefes Nachdenken versank.

Sie wäre imstande, davonzulaufen, sagte er sich. Und was soll ich ohne sie anfangen. Gewiß will sie mit ihm davon. Wie ich diesen Menschen hasse! Warum bin ich nicht jung, stark und tapfer? Jemand zu hassen und ihn nicht aus dem Wege schaffen zu können, ist eine unerträgliche Tortur!

Er hörte, wie die Paare, welche aus dem Saale kamen, um sich auf der Terrasse zu ergehen, laut lachten.

Sie lachen! Wer steht mir dafür, daß sie nicht über mich lachen? Daß man sich nicht, wie eine hübsche Anekdote von einem gefoppten Chemanne, das Rendezvous meiner Frau mit diesem elenden Plebejer erzählt? Ich gäbe wer weiß wieviel darum, wenn ich es ihm eintränken könnte!

In diesem Augenblicke näherte sich ihm der junge Graf von Valgrande; es kam ihm ein plötzlicher Gedanke, der ihm sehr zu gefallen schien, denn seine farblosen Lippen zogen sich zu seinem stereotypen ironischen Lächeln zusammen.

Das ist einer, der eine gute Klinge schlägt!

Er legte, wie das seine Gewohnheit war, seinen Arm in den des jungen Mannes. Nun, was giebt's neues, Balgrande?

Dieser brachte das Gespräch sofort auf den Gegenstand, der den Vorfätzen des Gatten Laurettens sehr gelegen kam. Er erzählte die von Mund zu Mund laufende Geschichte von Paul und Nina.

Sehr hübsch! sagte der Graf. Ich zweifle garnicht daran. Dieser Herr Literat besitzt alles, was dazu gehört, um der Held von dergleichen Abenteuern zu werden. Meint Ihr nicht auch?

Balgrande stieß ein Hm! heraus, welches einen verächtlichen Protest bedeutete.

In Florenz, fuhr der Graf fort, wo ich ihn vor sechs Jahren kennen lernte, war er schon ein vollendeter Don Juan. Er hat viel Verstand und gute Manieren.

Findet Ihr? fragte der junge Graf mißmutig.

Das finden alle. Was mich betrifft, so sehe ich nur eine Null in ihm; aber die Frauen nehmen es nicht so genau. Wenn sie nur ein einigermaßen interessantes Gesicht vor sich haben, und dieser Amardi, das läßt sich nicht leugnen, hat ein interessantes Gesicht.

Hah!

Diese Schwätzer verstehen es, die Frauen mit ihren sentimentalen Romanphrasen zu ködern, daß es eine wahre Lust ist, und er weiß in der That gut zu reden.

Wer? Der Herr Amardi? fragte Balgrande verächtlich.

Gewiß! Er versteht es, wenn es darauf ankommt, zu reden wie ein Petrarca.

Ich habe das noch nicht bemerkt, sagte Balgrande, dessen Verdruß, wie der Graf mit stiller Freude bemerkte, im Steigen begriffen war.

Ich glaube es, erwiderte er, denn er wird diese schönen Dinge Euch nicht zu kosten geben, da er, beiläufig gesagt, sich nicht gerade viel aus Euch zu machen scheint.

Meint Ihr?

Vielleicht irre ich mich, aber ich glaube mehr als einmal in der Art und Weise, wie er zu Euch sprach, einen Ton bemerkt zu haben.

Balgrande wurde rot bis an die Ohren. Wie? Wäre es möglich, daß dieser Bagabund es an Respekt gegen mich hätte mangeln lassen?

Das will ich nicht sagen. Aber es hat ihm ganz sicher an Wohlwollen gefehlt.

Meinetwegen; an dem Wohlwollen eines solchen Tintenflexers liegt mir ebensoviel wie an einem ausgegangenen Zigarrenstummel. Und bei der ersten Gelegenheit werde ich ihm das zu verstehen geben.

Nehmt Euch in Acht! Ich möchte nicht, daß ein Unheil entstände. Dieser Herr hat keine Lammsnatur und weiß die Krallen zu zeigen.

Glaubt Ihr, ich fürchtete mich vor ihm?

Nein, ich weiß zu genau, wer Ihr seid und was Ihr geltet; aber ich weiß auch, daß er sich von niemand imponiren läßt; und da er ein Mensch ist, mit dem es nicht der Mühe wert ist, sich abzugeben, so rate ich Euch, klug zu sein.

Balgrande bäumte auf wie ein gesporntes Pferd. Klug zu sein! Beim

heiligen Georg! Wünscht lieber dem Kerl, daß er mir nicht in den Weg kommt, denn ich würde ihm eine Lektion erteilen, daß er keinem Menschen von Stände wieder vor die Augen zu treten wagt.

12.

Paul war, nachdem er Laurette und ihren Gatten verlassen hatte, wieder in den Garten zurückgekehrt und hatte sich seinen Gedanken überlassen. Obgleich er im Grunde mit seinem Benehmen sehr zufrieden war, fühlte er doch fast Mitleid für Laurette.

Ich bin zu hart gegen sie gewesen, ich habe ihre Seele, welche sich mir so vertrauensvoll enthüllte, zu grausam verwundet. Vielleicht ist alles wahr gewesen, was sie mir sagte. Ihr Herz, welches noch nicht ganz verdorben ist, verlangte nur Liebe, um besser zu werden. Ich hätte Mitleid mit ihr haben sollen, vielleicht wäre das ihre Rettung gewesen. Jetzt habe ich ihr zu großes Leid zugefügt, als daß sie der Vernunft gehorchen könnte. Ihre Blicke verrieten es, wie innig sie mich jetzt haßt. Die Freundlichkeit ihres letzten Grußes läßt schlimme Absichten vermuten. Das liebende Weib hat sich in eine Schlange verkehrt. Sie wird bössartiger sein als bisher, und das ist mein Werk.

Als er sich der Ruhebank in dem Bosket näherte, erhob sich plötzlich mit leisem Schrei eine weibliche Gestalt vor ihm.

Rina! rief er sie erkennend aus.

Sie warf sich leidenschaftlich an seine Brust. Paul! Paul! rief sie heftig schluchzend. Ich will nicht, daß du wieder mit dieser Frau sprichst, ich will nicht, daß du sie wiedersehest. Ich will es nicht, ich will es nicht! O, ich bin eifersüchtig zum Sterben. Ich war hier, habe alles gehört. Was habe ich gelitten! Auch ich liebe dich so innig, und mehr als sie! Habe Mitleid mit mir!

Rina hatte sich, wie oben erzählt wurde, im Vorsaale des Kurhauses von Paul und Josef getrennt. Sie war auf ihr Zimmer gegangen, hatte ihren Knaben zu Bett gebracht und war ihrer Gewohnheit nach neben dem Bette des Kleinen, welcher sofort in süßen Schlummer gesunken war, niedergekniet, um zu beten. Aber sie vermochte sich nicht zu sammeln; Pauls Stimme tönte noch immer in ihren Ohren, und seine Liebesworte wiederholten sich in der süßesten Weise in ihrer Seele. Dennoch erschien ein Wölkchen am Himmel dieser Wonne, welches einen Schatten von Unruhe verbreitete. Rina dachte an das Billet, welches der Diener der Gräfin Paul übergeben hatte.

Was mochte wohl in diesem Briefe gestanden haben? Was wollte sie von ihm? Warum war ihnen jener Mensch mit solcher Vorsicht gefolgt, bis er den Brief abgeben konnte? Lag hierin nicht ein Geheimnis verborgen? Sie hegte durchaus keinen Verdacht gegen Paul, würde den leisesten Zweifel für eine Beleidigung gehalten haben, und doch fühlte sie eine unerklärliche Furcht. Sie hauchte einen Kuß auf die Stirn des Kindes und begab sich in den Garten, um ihre heiße Stirn durch die frische Luft abkühlen zu lassen.

Die Gartenwege führten sie zu dem Bosket, in welchem sich die Gräfin und Paul befanden. Sie erkannte sofort die beiden an der Stimme und bekam solches Herztzucken, daß sie sich an einen Baumstamm lehnen mußte, um nicht niederzusinken.

Sie wollte sich entfernen, aber sie hatte nicht die Kraft dazu; obgleich sie sich sagte, daß es unrecht sei, zu horchen, hielt eine unüberwindliche Versuchung sie

an dem Orte fest. Es war ein zu bedeutungsvoller Moment für sie, sie fühlte, daß ihr Schicksal sich hier entscheiden mußte. Zitternd schlich sie ganz an die Weißdornhecke heran und kämpfte gegen den Krampf ihres Herzens, um zu horchen.

Es war der Augenblick, in welchem sich Laurette ganz dem Ausbruche ihrer Leidenschaft überließ.

Kann er der Verführung solcher Leidenschaft widerstehen? fragte sie sich verzweifelnd. Hätte Paul nachgegeben, sie würde ihn entschuldigt, aber verabscheut haben. Sie wagte es nicht, sich zu schmeicheln, daß sie mehr Macht besitze als diese Zauberin, aber sie würde in jenem Falle in ihrem Herzen alle Liebe zu ihm erstickt haben, und hätte sie davon den Tod erleiden müssen. Sie wartete mit unbefreiblicher Angst auf seine Antwort.

Ach! Es war ein Moment des Triumphs und der höchsten Freude, als sie hörte, wie er dieser Feuerglut mit unerschütterlicher Kälte begegnete, als sie sah, wie er sich den Verführungskünsten der Sirene entzog. Nina fühlte bei dem Ungestim, mit welchem Paul die Gräfin unterbrach, als diese von ihr selbst reden wollte, daß seine Liebe zu ihr innig und aufrichtig war wie ihre eigene Liebe.

Als Laurette und Paul sich entfernt hatten, war sie, von den erlittenen Aufregungen überwältigt, auf die Ruhebank hingefunken, von der sie Pauls Nahen aufgeschreckt hatte.

Es gelang Paul bald, die Geliebte zu beruhigen. Die Gewißheit der gegenseitigen Liebe erfüllte ihre Herzen mit einem Gefühl des Glückes und Vertrauens, dem sie sich voll Zärtlichkeit überließen. Nachdem Nina ihn später verlassen hatte, war Paul noch lange in süßen Träumen verloren im Garten umhergewandelt.

Als er endlich daran dachte, in das Haus seiner Schwester zurückzufahren, war im Kurhause bereits jedes Licht erloschen, und es herrschte die tiefste Stille. Er fand die Hausthür verschlossen. Um sich öffnen zu lassen, hätte er einen klatschhaften Portier wecken müssen, und zog es deshalb vor, für diese Nacht die Gastfreundschaft Josefs in Anspruch zu nehmen, wobei er sich mit innerlicher Freude sagte, daß er wenigstens in Ninas Nähe sein werde.

Aber am andern Morgen hielt er es für geraten, schon in früher Stunde nach Hause zu gehen, damit die gute Adele sich nicht Sorge um ihn mache. Er schlüpfte daher sacht in den Korridor, in der Hoffnung, die Pforte unten bereits offen zu finden, während die ganze Badegesellschaft noch in Schlaf versunken war. Zum Unglück sahen ihn einige von der Dienerschaft, und noch vor dem Frühstück war die Neuigkeit verbreitet, daß Herr Amardi die Nacht im Kurhause zugebracht hatte. Warum? Wie? Wo? Ach so! antwortete man auf diese Fragen mit boshaftem Vergnügen, und raunte sich einige Worte ins Ohr.

Alle Damen — und die Gräfin Beltoni war eine der ersten — schriegen, das sei ein Skandal, der nicht geduldet werden dürfe.

(Fortsetzung folgt.)

